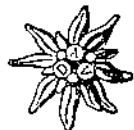


# Bergwart

Mitteilungen der Deutschen Alpenvereine  
"Moravia" (Brünn) und Pressburg



Herausgeber: Deutscher Alpenverein "Moravia", Brünn, Am Bergl 9  
Verantwortl. Schriftleitung: Ing. Karl Holta, Brünn, Glacis Nr. 35  
Escheint wenigstens sechsmal im Jahr — für Mitglieder kostenlos  
Druck und Verstand durch Józef Kláč, Brünn, Fröhlichergasse Nr. 35

Folge 23

März 1934

53. (5.) Vereinsjahr

## Meine erste Höhlenfahrt

von Ing. E. Braunstein, Brag

Ich war zwölf Jahre alt, als ich das erstmals in meinem Leben eine Höhle sah. Meine Eltern machten mit mir einen Ausflug zur Mazocha. Wir fuhren von Krumau, wo wir damals wohnten, nach Blansko, gingen über die Hochfläche nach Stom, besuchten die dortigen Höhlen, gingen über Litschen zur Katharinen- und Punktawgrotte und zur Mazocha und zogen nächsten Tag über Ledowitz und Ratislav nach Bultsch, von wo wir wieder heimfuhren.

Die Eindrücke dieser Fahrt waren zu verwirrend, um ein klares Bild des Geschehenen zu hinterlassen. Die in glühender Nachmittagssonne das liegende Dorfstrafe von Ostrom, der große Dom der Katharinengrotte, die Teufelsbrücke und der damals noch ungestörter Blaue friedlich und führt glitzernde Ledowitzber See waren so ziemlich das, was im Gedächtnis als klare Vorstellung haften blieb.

Auch der als kostbare Erinnerung — vom Kaufengeld gekauft, bitte! — lange Jahre gehütete „Führer durch die Katharinen- und Punktawgrotte“ half da nicht viel, zumal der Besuch die Höhlen als reine Besichtigungsfahrt dem „Forschungsdrang“ des Jungen keine Betätigungs möglichkeit bot. Ja, wenn man einmal so auf eigene Faust da herumtrudeln könnte! Aber dieser Wunsch blieb vorläufig unerfüllt.

Jahre vergingen. Ich war in Brünn an der Hochschule. Die böse Kriegszeit hatte es mit sich gebracht, daß sich das Interesse anderer Dingen zuwandte und die Höhlen in Vergessenheit gerieten.

Technikerfränzchen. Nach einigen anstrengenden Stunden „Pflichttag“ zog ich mich in eine stillere Ecke zurück und gesellte mich zu einem Studenten, den ich kannte. Ich erinnerte mich, meinen Bekannten einmal bei Branau schlafen gesehen zu haben. Einen schlafenden Gefährten hatte ich in Brünn noch nicht gefunden und so waren wir bald in die schönsten Schigespärche vertieft. Vom Schlafen kamen wir zum Bergsteigen und Klei tern, wozu, wie mein Bekannter sagte, bei Brünn Gelegenheit genug wäre. Schließlich fragte ich bescheiden an, ob ich da einmal mitmachen könnte. Da meinte der Student: „Ja, gern, aber vorläufig ist's halt noch zu kalt, aber in der nächsten Zeit gehen wir einmal in die Brunagrotte, da kanntest mit-

kommen“. Ich hörte, daß das eine Höhle sei, noch dazu eine „Kletterhöhle“. So sieht man sich oft von der Erfüllung langgehegter und fast schon ver gessener Wünsche überredet!

Ich bekam noch Ratschläge bezüglich der Aus rüfung — so schwierig als möglich anzusehen, Kerze und Räder nicht vergessen! —, dann trennen wir uns und widmeten uns wieder der mehr oder weniger reizenden Umgebung.

Gar nicht lange nach dieser Begegnung fuhr unsere kleine, fünfköpfige Gesellschaft an einem ziemlich trübem Sonntagsmorgen — „Richtiges Höhlenwetter!“ meinte Rudi Neumann, der Student — hinaus gegen Bačík und wanderte dann dem Stierfelsen zu. Eine junge Dame und ich stellten dabei die Kletter- und Höhleneulinge vor, die Professor Bernhardt, Rudi Neumann und Ing. Theimer in die Geheimnisse der Unterwelt ein weihen wollten.

Unter einer weit sich vorwölbenden Felswand liegt der Eingang zur Stierföhöhle. Ein Hain dunkler, hoher Fichten und Tannen schließt das Täufel unter dem riesigen Felsüberhang von den freundlichen Wiesen des Vojetistales ab. Rechts schließt die Wand einen mächtigen Riefer vor, der ein gewaltiges Torgewölbe trägt, dessen Innern von einem nach rückwärts ansteigenden Schutt- und Trümmerkegel fast bis zur Decke angefüllt ist.

Vor der Tür, im Schutz des Überhangs, wurde nun erst einmal tüchtig gegessen. Auch wir Neulinge hatteten ordentlich, wenn auch weniger aus Hunger, als aus Pflichtgefühl. Denn wir waren ja riesig gespannt und das eintönige Fallen der Wassertröpfchen von der Wand, die düstere Umgebung und auch die mit Ausdrücken wie Stiersee, Rose, Speckwandl, Geisterfeller, Abielring, haargig und gefährlich, — gespickte Unterhaltung unserer Führer trug das ihrige dazu bei, eine richtige Lust nicht aufkommen zu lassen.

Dann öffnete sich das Tor zur Unterwelt. Wir standen in einem durch ein natürliches Fenster in der Außenwand nur spärlich erleuchteten Dom. Auch das Licht der Alzethlenlampen ließ die hohe Decke und die Wände nur undeutlich erkennen. Rechts unter der sich senkenden Decke schwammerte ein reglos stilles Wasser. Der Hall der fallenden

Tropfen ließ den Raum noch größer erscheinen, als das Dunkel allein.

Nach dem nicht ganz einfachen Anziehen der als Höhlengewand verwendeten Motoranzüge, ausgewachsenen Röcke, Mützen usw., die alle das Geheimnis haben, daß sie im bürgerlichen Leben ja sehr zu nichts mehr zu brauchen waren, daß sie sich bis zu diesem Tage erhalten konnten, gehörte los, nachdem noch jeder Ränder und Kanten als Notbeleuchtung eingesetzt hat.

Wir gehen nun durch die Halle, dann biegen wir schief rechts um, die Halle verzerrt sich glockig, die Decke senkt sich, wir wenden uns nach links und müssen stehen bleiben — vor uns glitzert Wasser, in welches der Boden der Höhle in ganzer Breite hinabstürzt.

Am gerößten Ufer liegt ein kleines Flößchen, von früheren nur selten unterkommenen Kletter- oder Erfundungsfahrtens stammend. Es wird untersucht und für noch immer genügend festkichtig befunden. Rudi Neumann und Ing. Theimer verlassen ihre Lampen und Seile und dann sich selbst auf den unterirdischen Fahrzeug und schleben sich mit einer Stange gegen eine halbmeterhohe und nur wenige Meter breite Öffnung zu, welche die hier tief herunterstürzende Decke über dem Wasserspiegel frei läßt. Dort angekommen, legen sich beide auf den Rücken und drücken sich mit den Händen ab von der Decke und damit ihr Flößchen tiefer ins Wasser, um durchzukommen. Sobald wir auf dem Festlande verblieben, die beiden nicht mehr sehen, lösen wir unsere Lampen aus und ziehen kauend und hingerissen, wie sich die Richter der zwei Wasserjahren zuerst noch in den Wellen spiegelten und wie dann ein ganz unirdischer Schein das Wasser und das Gemüse aus der Tiefe heraus erleuchtet. Dann kehrt einer der beiden als Fährmann wieder zurück und wir anderen kommen an die Reihe.

Nachdem ich nun auch unter dem Boden durchgefahren bin, sehe ich mich in einem hohen, kreisrunden Dom, dessen Wände überall senkrecht ins Wasser tauchen, bis auf die rechte Seite, der wir nun zusteuern. Dort legen wir an und kriechen unmittelbar vom Flößchen aus einen ziemlich steilen, schmal überzogenen Felshang hinan, bis auf eine ebene Terrasse, von der aus rechts Gänge weiter führen, während sich links eine kurze, dunkle Felswand aufstürzt, in deren Mitte eine schwarze Öffnung ist.

Sobald ich zu meinem Erstaunen, wie der Erste zunächst in das schwarze Loch kletterte und von da aus wieder hinaus in die Wand und hinaus in die Mündung eines Ganges, wohe der Decke des Domes. Als ich selbst so weit war, stand ich einen Gang, der eng und später auch niedrig in einem scharfen Bogen nach rechts und aufwärts führte.

Da gab es eine Stauung. Man hörte Stimmen, zurehende, ermunternde zweier Männer und die scheinbar unsicher fragende der jungen Dame. Endlich kam Bewegung in die „Vollszmenge“, ich trock in dem engen Gang auf allen vier Bieren vorwärts, bis — nun, bis es nicht mehr weiter ging. Ing. Theimer, dem anscheinend mein Wohl an dieser Stelle besonders anvertraut war, zeigte auf unsere drei Gefährten, die schon voraus waren und

sagte: „Da müssen Sie jetzt hinüber!“. Das, wo ich hinüber sollte, war ein tieferloch, dessen Boden mit großen, spitzen Steinen bedeckt war. Der Gang, durch den wir gekommen waren, mündete in der senkrechten Wand des fast kreisrunden Domes in halber Höhe. Links von unserem Standplatz zog eine schiefstehende Rippe herab, die unten überhängend wieder in der Wand verließ. An dieser Rippe gab es, wie mir Ing. Theimer versicherte, ebenso wie an der Wand unter uns Leisten, auf welchen man stehen und sich dann auf angeblich ganz große Tritte jenseits der Rippe hinüberbewegen konnte. Gar nicht schwer wäre das, meinte er. Die Sache hatte nur einen Haken: man mußte, mit dem Gesicht der Tiefe zugeführt, ein Stückchen hinuntersteigen. Das macht aber kein Anfänger in der Kletterkunst gerne. So ein Jüngling steigt lieber einen ganzen Berg hinauf, bevor er nur wenige Meter mit freiem Blick nach unten, absteigt. Sonderbar, aber allgemein verbreitet. Ich gestehe, einigesmales versucht zu haben, auf die vorgeschlagene Art um die „Tasse“ herumzukommen. Schließlich aber kletterte ich doch oben hinüber, trotzdem man mir sagte, das sei viel schwieriger und weniger sicher. Ich hatte ebenfalls das Gefühl, daß eine Verschiebung der Streichhölzer in meiner Tasche dem Gleichgewicht gefährlich werden könnte, aber ich kam hinüber. Später, als ich die Höhle schon gut kannte, versuchte ich diesen „oberen Weg“ über die Tasse. Schließlich aber ging ich doch zu weit unten herum, über die Leisten, die ich beim ersten Male nicht hatte finden können. Dieser Weg führt mir doch der bessere.

Draußen ging es gleich wieder weiter, steil aufwärts, in einem schraubenförmig gewundenen Gang, der wieder in einen kleinen Dom mündete. Hier war aber die ganze Streitmacht vereinigt, denn es gab ein Hindernis besonderer Art, das Speckwand, eine Wand von Zimmerhöhe, rechts und links von unersteiglichen Flanken begrenzt, glänzend von leuchtiger Feuchtigkeit und dementsprechend glatt; wie mit Spek eingeschmiert; unten stark geneigt, in der Mitte senkrecht, oben sich mit scharfem Bogen zurücklegend.

Der Übung wegen versucht jeder allein hinaufzukommen. Das Ende ist immer dasselbe: rasch und mit den genagelten Sohlen Funken schlagend fährt jeder wieder hinunter. Ganz Begeisterte haben vor uns einmal einen ganzen Baumstamm bis hieher geschleppt. Wohl an die drei Meter lang und eine Spanne dick. Dessen Hilfe aber wird verrechnet, wir machen einen menschlichen Steigbaum, einer steigt auf den Rücken des andern und bis einer oben ist, klettern die übrigen am festgehaltenen Seil nach.

Wie die Dame hinaufkam, will ich jetzt noch nicht verraten. Geklettert ist sie damals nicht.

Ein Gang führt mehr oder weniger wagrecht über große Steinrinnen weiter bis zur Abseilplatte. Vor den Füßen senkt sich eine lange, feuchtglänzende Felsplatte in die Tiefe, links begrenzt von einer senkrecht aufsteigenden Wand, rechts übergehend in die hohe Wölbung der Decke eines überaus düsteren Domes. Steinchen, welche unter den Tritten losgehen, hüpfen über die Platte

und prasseln dann in eine tiefe von hier nicht sichtbare Schlucht.

Hier muß etwas Besonderes los sein, denn unsere Führer legen eine ganze Fahrordnung fest.

Ich sehe wie meine Gefährten die Platte am Seil hinuntergehen und dann um eine Ecke nach links verschwinden, wo sich abermals ein langes Neder und Gegenreden entpint. Endlich kommt von unten der Ruf: „Nachkommen“ und ich begebe mich, gesichert, auf die Reihe. Langs der senkrechten aufsteigenden Wand geht es hinunter, bis die Wand im rechten Winkel abbiegt und die Platte sich wölbt, nun geradeaus in die Tiefe zu gehen. Wo die Seitenwand umbiegt, ist eine kleine Tropfsteingrate, und, sich an den Tropfsteinen anhaltend, kommt man auf eine Brücke, welche die Wände einer engen Schlucht verbindet.

Der Ort ist ganz seltsam: rechts von uns ist der düstere Dom mit dem Absturz der Abseilplatte, nach links zieht sich ein weiterwandernder Spalt, der oben in hohe Räume übergeht, sich nach unten in mir noch unbekannte Tiefe fortsetzt und dessen beide Wände durch untere Brücke, eigentlich nur einen eingeklemmten Block, und einige Felsrippen, welche Löcher zwischen sich frei lassen, verbunden sind.

An dem eingeklemmten Block hängt eine Drahtseilschlange, in dieser eins unserer Seile, von unten schimmert ungewiß ein Licht und Stimmen dringen undeutlich herauf zu uns. Wir sind mit Rudi allein hier oben, die andern sind schon voraus.

Ich werde in die Geheimnisse des Abseilens eingeweiht, keine mich dann zwar, wie alle Anfänger, in dem Seilgeschlecht nicht recht aus, trete aber, wenn auch etwas besorgt, die Reihe in die Tiefe an. Das Loch, durch welches ich mich zwängen mußte, wirkt noch enger dadurch, daß ich, des Abseilens ungewohnt, eine eifrig, aber unzweckmäßige Tätigkeit entfalte, um weiterzukommen. Endlich erscheint die Enge weniger drückend, zugleich bemerke ich, daß meine Beine, welche bisher an den Wänden der Höhle scharrten, ins Leere baumeln, während der Oberkörper noch im Loch drin steht. Endlich hänge ich ganz frei in der Luft und der Lampenstrahl von unten zeigt mir, daß ich mitten in einem trüppelförmigen Raum hänge. Unter mir liegen riege Blöcke, zwischen denen finstere Löcher klaffen. Auf dem größten der Blöcke stehen die andern und warten, bis wir beide unten sind.

Wir stehen in der „Glocke“. Der Name Glocke ist ein Denkmal menschlicher Bosheit. Wenn sich nämlich jemand am freihängenden Seil abseilt, braucht man nur am unteren Seilende zu ziehen und der Betreffende fällt nicht weiter, er ist festgebremst. Ein erfundener Kopf ist nun draufgekommen, daß, wenn sich ein Kletterer durch die Glocke absiebt und man ihn auf die geschilderte Weise an der dafür geeigneten Stelle festbremst, er wie ein Glockenklopfer hin und hergeschwungen werden kann. Ein Höhlemeister, schon durch die Überlieferung geheiligt, denn auch jeder, der hier durchkommt, wird „geliutet“.

Die Blöcke haben auch den Eingang in ein noch tieferes Geschöpfer verschüttet, aber soviel Zwischenraum zwischen sich freigelassen, daß man leicht nach unten absteigen kann.

Wir kommen in einen niedrigen Gang, dessen Boden mit Sand und Erde bedeckt und schon weich ist, so daß das Durchstreichen unter der manchmal sehr niedrigen Gewölbedecke ein Vergnügen ist. Schließlich kommen wir in eine Halle, in der man wieder aufrecht stehen kann. An den Wänden kleben Lederpänen mit Namen, Buchstaben und Daten früherer Besucher. Unsere Führer ziehen aus einer Ecke eine Büchle mit einem „Gipfelbuch“ hervor. Beim Schein der Lampen tragen auch wir unsere Namen in die schimmelfeuchten Blätter ein und heben Buch und Büchle in ihrem Versteck auf.

Wie überhaupt die ganze Brunapole bis auf den „Tropfsteinkeller“ oberhalb der Grotte tropfsteinarm ist, so sind auch hier nur ein paar längst abgestorbene Tropfsteine von allerdings recht ansehnlicher Größe, die staubtrocken und schmutziggrün auf bestreiter Seiten martern.

Ansteigende, enge Gänge führen vom „Geisterkeller“ weiter zu einem kleinen, vergitterten Fenster. Dieses mündet in die große, offene Halle rechts vom Eingang in die Stierselshöhle. Umgedrehter erscheinen nach diesem Blick in das türkisblaue Licht der Durchgangshöhle die Wände und Steinwälle des Geisterkellers.

Unsere kleine Gesellschaft hat sich wieder auf den Blöcken im Glockenbau verjammelt. Ein Seil war noch beim Abstieg in der Grotte hängen gelassen worden und an ihm schwingen sich jetzt alle über ein Loch hinüber in einen schmalen Felsspalten, der die Wand des Domes durchbricht.

Die Stimmen der schon jenseits Stehenden halten aus noch nicht sichtbaren Räumen wieder, es entwickelt sich jene Geschäftigkeit, die bei Vorbereitung von größeren Abstiegen an Abseilstellen üblich ist.

Ich kann es zunächst nicht recht verstehen, warum ich schon jetzt, an durchaus sicherer Stelle, so sorgfältig gesichert werde, daß während ich mich durch den Spalt zwinge, Rudi Neumann mich am Fuß hält, als müßte ich im nächsten Augenblick abstürzen.

Jetzt stehe ich selbst drüben — und ziehe den Knoten des sicheren Seiles fester. Ein spaltähnlicher Riß, mit wasserübertrömten, lehmüberzogenen Wänden, führt fast unmittelbar vor den Füßen steil hinab. Von hoch oben ziehen senkrecht die Wände hinab in die finstere Schlucht. Mein Stand ist ein ganz kleiner, ebener Platzchen, unter den Schuhspitzen quälendes Wasser und Lehmbrei bei jeder Bewegung, alles ist schlüpfrig und glatt. Ing. Theimer hat hier die nicht ungenehme Aufgabe, uns Neulingen das Abseilen so schmerzlos als möglich zu machen, während Rudi, im Durchschlüpfen Sicher.

Schließlich geht die Nacht los. Das den meisten Angstfängern anhaftende Bestreben, beim Abseilen Griffe und Tritte zu suchen, statt sich mit vollem Gewicht dem mächtigsten angesehenen Seil anzustecken, rächt sich an dieser Stelle bitter. Man rutscht tief in den schmalen Grund des Spaltes hinein, klammert sich zwischen den wasser- und schmutztriefenden Wänden fest, kratzt und scharri-

und kommt doch nicht weiter. Dann gibt es Überhänge, an denen man sich wunderbar die Finger einklemmt, zum Schluss baumelt man ganz frei in der Luft und atmet zuerst ungläubig und dann erleichtert auf, wenn man sich in einem kleinen Keller mit ganz ebenem Boden wiederfindet.

Hier ist der Fuß der senkrechten und überhängenden Wände, in welche die schräge Abseilplatte oberhalb der Glöcke übergeht.

Aus dem Keller führt eine mannshohe Luke in einen gewundenen Gang und plötzlich stehen wir wieder am Ausgangspunkt unserer Kletterei, auf der Plattform oberhalb des Stiersees, vor der senkrechten Einstiegswand.

Wir sammelten uns hier auf dem ebenen Platz, rollten die Seile zusammen, bewunderten gegenseitig uns, bejublungsweise unsere malerisch mit Lehmbeschichteten Anzüge, dann kletterten wir wieder hinunter zum Wasser, wo unser Flug lag. Man zeigte mir noch die Stelle, wo ich bei sehr niedrigem Wasserstand ein Durchschlupf zu den weiter ins Berginnere führenden großen Höhlenräumen öffnet, die man mit dem Flug befahren kann, bis eine tief unter dem Wasserspiegel hinabreichende Steinspalte allem Vordringen ein Ende macht.

Nochmals jehen wir den Lichtzauber beim Überfahren des Stiersees, dann steigen wir ans Land und gehen dem Höhleneingang zu.

Schon in dem gekrümmten Gang läßt ein schwacher Schimmer des Tageslichtes die Umrisse der Höhle erkennen. Nun treten wir in den Eingangsstrom. Beim Eintritt aus dem Freien in die Stierschlöhle scheint er ganz finstler zu sein. Unsere nun Dunkelheit gewohnten Augen sehen jetzt ganz deutlich die hochgewölbten Decke und die steinernen Felsen und Klippen an den Wänden.

Wunderbar aber ist das Licht, das durch das hohe Hohlenfenster in den Raum fällt. Blaugrün himmernd übergleitet es die feuchten Wände, füllt mit tiefen Schatten die Nischen und Reihen des Steins und lädt die blaßgrünen Flechten und das schwefelgelbe Moos an den Felsen geheimnisvoll leuchten. —

Die Halle ist die Stätte eines schauerlichen Vergräbnisses. In alter Zeit wurde hier ein fremder Fürst und mit ihm sein ganzer Hofstaat jani dem fürstlichen Schatz begraben. Aber auch den, der

## Schibestläufe 1934 des Deutschen Alpenvereins „Moravia“

Unsere diesjährigen Schibestläufe hatten unter der Beteiligung von 1700 Leuten zu leiden. Schon bei der Eintragung in die Rennungsliste wirkte der herrschende Schneemangel sehr hemmend, im weiteren Verlaufe machte er die Belegung des Wettkampfes vom 21. Jänner auf den 4. Februar notwendig, und schließlich konnte auf den letzten überhaupt noch schabaten Schneeresten mit noch der Langlauf ausgetragen werden, während der Abfahrtslauf und damit auch die Kombination entfielen.

Der mit der Vorbereitung und Durchführung betraute Arbeitsausschuß hatte sich entschlossen, den ausgeführten Langlauf auf der Babitscher Hochfläche auszutragen, wo mit viel Geschick eine ungefähr einhalb Kilometer lange Rundstrecke gelegt und einmautfrei beschildert wurde, die von Herren über fünfzig Jahren so-

nichts lieben weiß, ergreift die einsame, kühle Dürstetheit des Raumes, es überläuft ihn ein Schweiß von abertausendjähriger Vergangenheit, da die Urwaldstüle der Stierstaler nur unterbrochen wurde vom Stumpfturm um die Beute rauender Bestien, eine Erinnerung an die Zeit, da der Ahne des Menschen, dessen Antlitz noch kein Lädeln kannte, in den Höhlen Schutz suchte vor den ihm und die Seinen ständig bedrohenden Gefahren.

Und an ferne Urgest erinnert das blaugrüne Licht. Da bauten kleine Tiere in zahllosen Geißelzähnen im Ocean an den Blauschelbergen, welche heute, zu Stein erstarrt, die Höhlen bergen. —

Wir schleppten unsere Sachen hinaus unter den Überhang, an die Luft; im Bach begann ein großes Neinemachen, wir zogen unsere Höhlenluft aus und unsern „Sonntagskleider“ wieder an, und dann wurde — endlich — aber töricht gegessen. Besonders Professor Bernhardi behauptete, zu wenig für seinen Hunger nützefommen zu haben. Außerdem, — je hätten zu Hause nicht gewußt, daß er Peter — dies der Rufname der jungen Dame — über das Speckwandler werde am Seil emporhissen müssen.

Das schwere Tor fiel wieder zu, und unsere kleine Gesellschaft wanderte in beginnender Dämmerung zur Bahn. Meine erste Höhlenfahrt war zu Ende. —

Oft noch war ich in der Stierschlöhle — den Stieren habe ich damals das erste und letzte Mal gesehen. Sein Bettler fiel dem Vorstellungstrag zu mir Opfer, sodass man trockenen Fußes weit in den Berg eindringen kann. Ich stand am Ufer des rauschenden Baches, der einen halben Kilometer vom Eingang entfernt, die Hallen der Höhle durchfließt, und ging als einer der letzten durch sein spiegelglatt geschliffenes Granitbrett, das er sich durch den harten, schwarzen, von weißen Adern durchzogenen Fels gehobt hat. Ich lernte das unheimliche, düstere „Bergloch“, dieses Labyrinth voll finsterner Abgründe, kennen — alles Höhlenreste, die in opferfreudigster Arbeit vom einem Häuslein begeisterter Amateurforscher entdeckt und freigelegt wurden —, am liebsten durchkletterte ich doch immer mit fröhlichen Kameraden die Brunnengrotte, die erste Höhle, die den Wunsch des Jungen Wirklichkeit werden ließ.

Ausfallen des höher eingeschlagenen Abfahrtsweges zu schreiben fehlt, doch kaum gelegentliche Läufertreffer des Vereins der Vorwurf nicht erpatzt werden, daß sie gerade an diesem Sonntag ihre Bretter anderswo spazieren führten, bei anderen Menschen vorüber prahlten, oder gar aus Begierdeinfest der Veranstaltung des eigenen Vereins fernblieben.

Aller Unglücksfälle zum Trotz gab es genügend, und zwar größtenteils recht fühligen Schlag. Im Volle lag sogar junger Pulsverschoss, aber längs der Strecke war die Szene glänzend stumpf. Das brachte die Wachtmänner, die schon früh zur Stelle waren, in helle Vergnügung und es war interessant, das Treiben dieser ausgelassenen Gesellschaft vor dem Bergammlungstrüm zu beobachten. Jeden Augenblick kam einer mit enttäuschten Mienen von seinem Probegalopp zurück, trugte ab, wuschte um, oder pickte wenigstens noch etwas anderes drauf, so daß die Laufstrecken bald in allen Farben erglänzten und nicht nur der Länge, sondern auch der Breite nach in verschieden gewachsene Felder unterteilt waren, natürlich beide Bretter verschieden. Damit diese Brüder ihre Rühe wenigstens teilweise behalten können, wäre jedem zu seiner reinen Laufzeit auch noch die zum Waschen benötigte Zeit hinzuzurechnen — wer weiß, wer dann Vereinsmeister wäre.

Streckenerklärung und Aufsuch zum Anfang machen diesen Treiben ein Ende, und nachdem sich alle aus der beginnenden Überleidung gerichtet hatten, erlangt bald wieder das bekannte Kommando: „Fertigmachen — noch 20 Sekunden — noch 10 — noch 5, 4, 3, 2, 1, los!“ Mit kräftigem „Schiffel“ aller Künftenden wurden die Läufer in Zeitabständen von je zweijährigem Sekunden auf die Strecke geschickt, bugen bald um eine Bahn, tauchten wieder auf und verschwanden endgültig im Busche, wo die erste Steigung und Abfahrt lag. Der dort aufgestellte Aufsichtsposten 2 schrie alle Vorbeilaufenden gewissenhaft auf, da jedoch bisher noch keiner von ihnen eine Vorladung zugesetzt wurde, könnten wir nicht sagen, ob die gewünschte Verurteilung, daß die Aufschreibung wegen Schnellheit erfolgte, richtig ist. jedenfalls hat die Tatsache, daß die neuesten Weltkämpfer in der zweiten und dritten Stunde bereits wesentlich langsam vorbeizogen, den Wettstreiten veranlaßt, von einer Strafzettelung abzusehn. Der erste Posten, an dem wir vorbeiströmten, hatte einer wahnsinnigen Veranstaltungsleitung Anlaß zum Einschreiten gegeben; er hatte einen Schwarmosen mitgebracht, koste

Schiffel!

Eine Stunde nach beendigtem Lauf wurden von dem jugendlichen fleißig gewesenen Kampfgericht die neuen Vereinsmeister Hugo Kranz und Karl Waller vorgestellt und die unten stehenden Ergebnisse bekanntgegeben.

Die Verteilung der geschmackvollen, von Hans Pleiner entworfenen Urkunden erfolgte beim Vereinsfest am 15. März. Zum Schlüsse dankten wir der Kreischaer Brünn für die Bestellung von drei Streckenposten und dem Sporthaus Ballon-Baumann für die gespendeten Strecken.

Ja.

Strecke	Klasse	Platz	Ablauf Nr.	Name	S e c			Wertung für die
					sec	min	Sen.	
13,5 km	Herren I (1905—1914)	1.	6	Ing. Viktor Kranz	1	10	51	1.
		2.	7	Fritz Dreßling	1	16	28	2.
		3.	3	Albert Weitner	1	17	58	3.
		4.	4	Dr. Adolf Mayenauer	1	19	53	4.
		5.	11	Erwin Romana	1	22	18	außer Wertung
	Herren II (1915, 1916)	6.	12	Otto Krämer	1	27	26	a. B.
		7.	2	Walter Egerer	1	27	41	5.
		8.	9	Otto Dietrichofsky	1	28	65	6.
		9.	5	Alfred Uh	1	30	24	a. B.
		10.	10	Maximilian Lebeda	1	34	68	a. B.
	Damen	1.	1	Ing. Hermann Villar	—	—	—	aufgegeben
		2.	8	Rudolf Niziba	—	—	—	aufgegeben
9 km	Herren I (1905, 1914)	1.	19	Kurt Hermann	—	51	05	a. B.
		2.	21	Alfred Lüd	1	03	25	a. B.
	Herren V (1885—1894)	1.	16	Josef Achter	1	03	13	1.
		2.	18	Ing. Anton Strobl	1	04	54	2.
4,5 km	Herren VI (1885—1894)	3.	17	Franz Bettler	1	16	22	3.
		1.	28	Ing. Julius Simou	—	37	20	1.
		2.	31	Dr. Ing. Rudolf Egerer	—	38	53	2.
	Damen I	1.	30	Trude Egerer	—	30	58	a. B.
	Damen II	1.	23	Kathi Steller	—	34	59	1.
	Damen IV	2.	20	Grete Blondau	—	38	62	2.
	Kinder I	1.	25	Wiggi Negerle	—	40	26	1.
		2.	22	Wilfried Schwartz	—	34	56	1.

## Moravia-Schibefestlauf 1934

Vom Straßenposten 1 gesehen.

Sehr verlaetend schien das Unternehmen nicht. Noch Samstag abends, als sich ein Käpplein interessiert im Speiseraum des „Germanischen“ einfand, waren wir Nörger in der Weisheit: „An allein mangelt es! An Startern, an Schiedsrichtern, selbst an Straßenposten und ganz besonders an einer guten Bahn, an Schnee überhaupt! Bis dann der Winterportwart kommt und soweit wir bestimmt: „Wir machen es doch!“

Sonntags am Bahnhof waren die meisten Mängel bereits behoben. Startmeldungen gab es genug, auch Schiedsrichter und Straßenposten waren getreten. Bloß was die Schneeverhältnisse in Babis betraf, gab es noch Bedenken. — Bedenken, die ich während des Marsches nach Babis nur verstärkt. Babis nun blieb, braunz Erdreich mit ein paar eingestreuten Schneefedern. Über Überzeugung in Babis! Einstimmen! Urteil aller Fachleute: Der Schnee ist gut, die Bahn ist einwandfrei.

Zum diesen Bahnhof waten wir zu unserem Posten. Zu zweit begleiten wir ihn. Meine Frau reicht die Station gleich häuslich ein. Der Herr wird hervorgeholt, die Holzhölze zum Glühen gebracht und bald brodelt das Wasser im Topf. Und wie gut werden uns die heißen Würfel im winterlichen verschneiten Walde munden!

Und schon jagen die ersten Bettläufer herein. Gewissenshaft notiert meine Frau die Startnummern, ich mein dampfendes Würstel in der Hand, weise damit die Richtung. Als Schnuppern sie schon von weitem: wenn sie dann ganz nahe heran sind, heile ich herzhaft

von dem Debreciner ab. Ach, nur zu bald ist seine Herrlichkeit zu Ende!

Nun sind die Herren vorüber, es kommen die Damen. Auch sie sind mit allem Eifer bei der Sache, aber sie lächeln, selbst im Wettkampf. Ihr Schiedsrichter rückt nicht zu streng nach der Kehle. Wer lachenden Auges durchs Ziel geht, dem sei der Preis zuerkannt!

Heute, wer kommt denn da? Du nimmst die Sache vertretend wichtig, kleiner Mann. Schön versteht er meistens Blöde im verschlungenen Walde. — Einmal so felen Sonnenwind habe ich schon einmal leinen gelernt und mit ihm Freundschaft geschlossen. Vor vielen Jahren, in einem glücklichen, weil sonnenstrahligen Oktobe. Das war aber — dein Vater, Bürglein. Wie reich die Zeit dahin ist!

Auch hier und heute. Der letzte Läufer hat unsern Posten passiert. Wir brechen ihn ab und stecken durch den Schneen den Zettel zu und sammeln noch die blutroten Streifenstücke längs der Bahn ein. Wie ein grüner Revolutionszug schwirrt ich sie mit beiden Händen.

Am Zettel dann: Siegerholz einiger, aber Frohsinn alter. Und nur ein Urteil aller: „Heim war's, herlich! Schick!“

Wir gehen zu dritt heim. Meine Frau, ich und mein alter Kriegskamerad. Beim Abschiednehmen läßt er sich wieder hören: „Lang doch noch mit dem Schilaufen an, heute hast du gelebt, wie prächtig es ist.“ Ich sah mir sinnend durchs Haar. Eins bleibt auf den Fingern haften. Es ist grau. Ich weise es ihm: „Man soll auf Zeichen achten! Es ist schon ein wenig zu spät!“

Die Besprechung des schönen Bergsteigerbuches, das recht viele Alpenvereinsmitglieder besitzen sollten, kann erst in der nächsten Hölle gehabt werden.

Sport im Winter. Allesamt Winterport-Zeitung, Verlag Adolf Holzhausen's Nachf., Wien 7, Handlung 1921. Bezugspreis für den ganzen Jahrgang 14 Schilling.

Von den bisher vorliegenden neuen Heften gelangen heute die Hefte 4 bis 9 zur Besprechung, wobei wir getroststellen, daß die Schriftleitung (Julius Gallhuber) unsere hochgespannten Erwartungen weit übertritten hat sowohl in Bezug auf die Reichhaltigkeit, als auch auf die Güte des Gebotenen. „Sport im Winter“ ist bei unseren Vereinsabenden der begehrteste Artikel geworden und wird von den Schülern aller Abstufungen, vom Sonnenuntergang bis zum Altmonteur und Sekundärjungen, sehr geschätzt. Ludwig Moeller jun. „Die Eisbahn in Unterlofer“ (mit sechs Holzbildern); Franz Wille wird mit eindrucksvollen Worten und bühnlichen Bildern für das schöne Elektrizität, das „Winterlicher Kleinstadtpanorama“ vermittelst; Dr. Alfred Wehinger verfaßte einen Beitrag „Zur volkstümlichen Wetterkunde der Alpenländer“ usw.

Festschrift zum 40jährigen Bestand des Deutschen Alpenvereins Eger und Egerland. Im Selbstverlage des DAV. Eger und Egerland.

Unser Bruderverein in Eger feiert heuer am 18. Juni das 25. seines Währungs-Jubiläums und hat aus diesem Anlaß schon im Januar eine Festschrift herausgegeben, die mit achtreichen Bildern und einer Kartenschlage ausgestattet ist. Das sehr lebensvolle Buch enthält Beiträge über Stadt und Land Eger, die Vereinsgeschichte, den Tilsenberg bei Eger, einen naturkundlichen Beitrag über Hochgebirgsseen usw. Wir kommen noch in einer näheren Besprechung darauf zurück, beglückwünschen unseren Bruderverein aber schon heute zu dem verdienstvollen und wohlgelungenen Werk der Herausgabe dieser Festschrift.

Die große Zahl der gebotenen Aufsätze, Berichte und Bilder macht eine eingehende Würdigung leider unmöglich. Schätzungen seien besonders auf die wertvollen Beiträge von Günther Langen, Heinrich Hoel, G. Flajsz und Erich Schnitt über Jägersbrücke, Röthelstein und Schweizer Schädeln und jene den Dolomiten gewidmet, die durch Erzählungen: „Querschnitt durch den Winter“, „Bergbauern und Winterport“ von R. Hannich, Almen, Almhütten und Almangern von Franz Wille, „Das erste Schne“ von Franz Eißler, „Sneeu in Schne“ u. a. Illustrationsbeiträgen ergänzt werden. Wer gerne lädt, wird sich mit großem Vergnügen die Kurzgeschichten und Bildberichte von Springenschmid, G. Reuter, Matouschek und dem außerordentlich geistesgegenwärtigen Lichtenbauer Oberhübli zu Gunsten führen, insbesondere wir an die teilweise reich bebilderten Aufsätze: „Die Berggams“, „Auf Schne zum Kammerfeuer“, „Umgang mit Schneewaffen“, „Sterne, die wir nicht besiegen“, „Täding var“ und „Eugl, Faching im Schneiger Sporthotel“ deinen. Die Ettelkäfer unter uns dürfen wiederum den herzlichen Aufnahmen von den Österreichischen und Deutschen Eismeisterschaften in Mallnitz, begin. Berichtsabenden sowie den anschlußreichen Artikeln von Dr. Martin, Dr. Hauser, Dr. Stein, A. Graber, A. Muhs und G. Langen über Hüftschwung, Schlauf ohne Kreuze, Schuhsinn, Sprungaufnahmen, Gefahren der Reitkunst, Steinkunst, Grundzüge des Schlaufs und Sozi plan (der Geist, von dem alle Sporttreibenden geradezu besessen sein sollten), größeres Interesse entgegenbringen. „Sport im Winter“ bringt uns außerdem regelmäßig Nachrichten aus den Verbänden, die kleinen Huberten: Kundschau, Meisterschaft, der Schiart, Lichtbildnerei, Kinon und Denkschriften sowie einen Winterport- und Filmkatalog von Alfred Donat.

Noch mehr konnten wir von dem Herausgeber nicht erwarten. Was fehlten bloß die genauen Ergebnisse der wichtigsten Schiwtämpfe dieses Winters, die vielleicht in einem der drei nach ausstehenden Hefte, in übersichtlicher Aufstellung nachzutragen wären könnten. Ja.

Der Bergsteiger, Nr. 8, Dezember 1933.

Beim ersten Durchblättern des Heftes schau ruht das Auge mit Wohlgefallen auf dem wunderbaren Bilder. Glaube ich „Morgensonne im winterlichen Bergwald“. Ein Prachtstück der Lichtbildkunst! Auch sonst ist die Bildernbildung wieder tolllos. Man muß der Schriftleitung tolle Anerkennung dafür zollen, daß sie durch fortwährende Auswahl der Bilder dem Leser dazu verhilft, die gebotenen Aufsätze erst richtig an genießen. Man nehme etwa den Beitrag von Heinrich Hoel, „Viz. Kloster über den Gletschergrat“, her und überlege, wie der Leser, dem die Berninagruppe noch Terra incognita ist, die geistvolle, großartisch ausdrückende Schöpfung Hoels ohne Bilderabgaben in sich aufnehmen würde. Der Gebrauch einer guten Karte ist ja Gebotsunfunktion beim Lesen derartiger Abhandlungen freilich selbstverständliche Voraussetzung, falls volles Verständnis erzielt werden soll. Deshalb ist es sehr zu begrüßen, daß vielen Aufsätzen nunmehr eine entsprechende Karte beigebracht wird, da nicht jedem die wünschenswerte Spezialkarte ohne weiteres erreichbar

ist. Die sechs Bilder beim Hoel-Artikel sind erstklassig. Von wen stammen sie wohl? Von Bergtafer?

Die Fülle des Gebotenen erlaubt es nicht, auf alle Abhandlungen näher einzugehen. Rudolf Hanisch beschreibt für Wanderer einen langen Mund um den Großglockner (Märkte über dem Großglockner!). Walter A. Staub schildert „Die Punktschule von Rieden und andere Turen auf Hochsta“ (sehr Dagebundnermarken). Ludwig Moeller jun. „Die Eisbahn in Unterlofer“ (mit sechs Holzbildern); Franz Wille wird mit eindrucksvollen Worten und bühnlichen Bildern für das schöne Elektrizität, das „Winterlicher Kleinstadtpanorama“ vermittelst; Dr. Alfred Wehinger verfaßte einen Beitrag „Zur volkstümlichen Wetterkunde der Alpenländer“ usw.

Festschrift zum 40jährigen Bestand des Deutschen Alpenvereins Eger und Egerland. Im Selbstverlage des DAV. Eger und Egerland.

Unser Bruderverein in Eger feiert heuer am 18. Juni

das 25. seines Währungs-Jubiläums und hat aus diesem Anlaß schon im Januar eine Festschrift herausgegeben, die mit achtreichen Bildern und einer Kartenschlage ausgestattet ist. Das sehr lebensvolle Buch enthält Beiträge über Stadt und Land Eger, die Vereinsgeschichte, den Tilsenberg bei Eger, einen naturkundlichen Beitrag über Hochgebirgsseen usw. Wir kommen noch in einer näheren Besprechung darauf zurück, beglückwünschen unseren Bruderverein aber schon heute zu dem verdienstvollen und wohlgelungenen Werk der Herausgabe dieser Festschrift.

**Vortragswesen**

„Winterlauf Rätsel.“ Werbevertrag mit Lichtbildern der Landesstelle für Fremdenverkehr in Salzburg, erhalten von Josef Arbeiter am Vereinsabend der Moravia, 7. Dezember.

Die uns diesmal von der genannten Landesstelle aus gerichtigt gestellten Diapositive waren weit besser als die des Sommerkongresses, manche sogar ganz auszeichnet. Der vom Schriftleiter der Moravia mit Rücksicht vorbereitete und zum Teil verbesserte Vortrag führte uns in die bereits guten, nur genügend Schiebeteile, die Mallnitz, Raag, Heiligenblut und Rennweg behandelte dann zweitlich ausführlich das beliebte Hochgebirgsland zu zeigen, das auch die Karawane auf ihrem Weg und die Karawane eine bezeichnende Schipplände aufweisen. Das von unseren Mitgliedern bevorzugte schöne Rätsel hat auf Grund der zur Vorführung gebrachten landschaftlichen Winterport gern wieder neue Freunde gewonnen.

„Ski-Erinnerungen aus den Talsälen.“ Lichtbildervortrag von W. Schwartz am 1. Februar 1934 am Vereinsabend der Moravia.

Herr Schwartz, der ein gern gesuchter Gast am Vorstand der Moravia ist, und der sich dank seiner meisterlichen Lichtbilder bereits ein Stammbuch gesammelt hat, begeisterte auch diesmal die zahlreich erschienenen Zuhörer. Es erwies sich als eine sehr plausible Idee, den Vortrag, den Herr Schwartz bereits vor einigen Jahren im Großen Hörsaal der Deutschen Technischen Hochschule gehalten hat, dem Rahmen eines Vereinsabendes anzupassen. Gleichzeitig führte uns an hand seiner prachtvollen Gletschertafeln die bereits Vortragende haben und sie aus unbegreiflichen Gründen ein zweitesmal nicht mehr bringen wollen ab, abzudenken. Der Vortrag wurde dadurch nicht Abstand gelan, im Gegenteil.

Vielleicht bewegt dies das eine oder andere Mitglied, seinen in früherer Zeit gehaltenen Vortrag zu wiederholen, was unserer heuer ohnedies schwach besetzten Vortragsfolge sehr zufließen könnte.

Herr Schwartz führte uns an hand seiner prachtvollen Gletschertafeln in die schönsten Schädeln der Östaler Alpen. Von Vent aus wurde über das Hochgebirgszirkus die Weltkugel erklungen, dann die mittler im herrlichsten Schiebeteile liegenden Bergschädelne befudt.

In zweiter Teile des Vortragens schilderte der Vortragende das herliche Östaler Schiebeln. Ungeachtet der durch das Treiben der „Schibalz“ bevorzugten Gefahren unternahm er mit seinen Begleitern einige Turen nach Hochgebirgsseite über Langtaler Gf., Gurgher, Hinter, Edion-

## Abschied von den Brettern

Und so stellt' ich euch dann wieder,  
Liebe Bretter, in die Ecke,  
Bis ich euch zu neuem Leben  
Nach dem Sommerschlaf entvede.

Nunmehr seid ihr bis auf weiteres  
Alle beide eine Freude,  
Bis ich euch mit Fleiß und Schlywachs  
Wiederum aufs neu' bestreiche.

Bis ich euch zu neuen Fahrten  
Und zu neuen Sprüngen führe,  
Und euch mit Olympia-Mästern  
Wieder fingerfest beschmieren.

Gehet unter euch nun Eintraut,  
Wie es Brauch ist bei den Toten,  
Morgens kommt ihr eingepackt und  
Eingewickelt auf den Boden. Ster.

## Allgemeine Mitteilungen

### Schrifttum

Taschenbuch der Alpenvereins-Mitglieder. Herausgegeben im Einvernehmen mit dem Hauptausschuß des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Redigiert durch Dr. W. Schmidt zu Wellenburg.

Dieses für Alpenwanderer unentbehrliche über 300 Seiten starke Buch verzeichnet 399 Alpenvereinsgruppen und außerdem mehrere hundert Alpenvereinshäuser und Hütten von anderen alpinen und Schi-Vereinen in Bayern, Österreich und Südtirol.

Bei jeder Hütte findet man Angaben über Höhe, Lage, Besitzer, Bewirtschaftungszweck, Standort, Belagtraum, Bahnstation, Postamt, Poststellen, Übergänge, Gipfel und Ausflugsstellen.

Als Beispiel sei angeführt:

Wangen i. h. e. Hütte, 2508 m, D. A. V. Moravia (15. Juni bis 30. September), am Wangenstein, 2508 m. (Matzenlager), SV (Selbstversorgerverein), WR (Wintertram mit Hoch- und Schi-Abseilgelegenheit) + M. Bl. (Brennholz vorhanden), Bst. Döllach oder Ginz, Aut., PTF (Felsberg), Tst. Zellberg 5 St., Mörtschach 4½ St., Windisch 5½ St., Lienz 7 St., Oh (Übergänge) Lienzer Hütte, G. (Gipfel) Lienz, Gernschnapp, Friedrichskopf, Preßbichl u. a., kein Schiebelabel, A (Ausflug): Prässer, Preßlauer, Mörtschach.

Auch der Inhalt bringt wichtiges Material wie die Liste der Berg- und Schiführer, die Rettungsstellen, das alpine Jugendwander-, das Sektionsverzeichnis, die Turmstensstände, die den Alpenvereinsmitgliedern Ve-

günstigungen gewähren, die Grünblätterungen auf Eisenbahnen, Seilbahnen und Autobuslinien usw.

Die Benutzung des praktischen Buches erfordert geübten Briefwechsel und überflüssige Kontaktaufnahme von Antwerpenern der alpinen Vereine. Es erfordert die zweckmäßige Ausarbeitung von Reiseplänen und von Vorschlägen der Reisekosten.

In den beim Deutschen Alpenverein Moravia (Brün, Am Bergl 9) erschäftlichen Stücken des Taschenbuches ist ein „Werksblatt“ der Moravia eingehetet, in dem die Moravia-Mitglieder wichtige Angaben über ihren Verein finden. Der Preis des Buches beträgt 6 Kronen 50 Heller, die Aufschaffung desselben ist für neu eingetretene Mitglieder günstig.

Eine eingehende Besprechung ist auch schon in der Folge 20 des Bergwartes enthalten.

Die Dolomiten. Ein Landschafts- und Bergsteigerbuch, Herausgegeben von Julius Gallhuber. Verlag F. Bruckmann & C. München. Preis MR. 650.

Aus dem Inhalt: Heinrich Hoel, Das Verden der Dolomiten; Julius Gallhuber, Ein Spaziergang durch die Dolomiten; Walter Götz, Meine eindrucksvollsten Dolomitenfahrt; Erich Schütt, Abenteuer in den Dolomiten; Julius Gallhuber, Der Schneitramm; Günther Langen, Der Weg über den Gran Pfaster; Adolf Wihennau, Meine erste Begegnung mit Sepp Innerhofer; Eduard Pichl, Winkler, Stabert, Delagothurn; Baron Le Fort; Die Schleierfälle der Cima della Madonna; ferner Aufsätze über Volk und Kunst, Erzählungen.



# Alpenvereins-Sonderzüge

(Ausgangstation Wien)

Nachstehend die Liste der für den Sommer 1934 in Aussicht genommenen Sonderzüge

- |   |                                  |
|---|----------------------------------|
| 28. Juni: Innsbruck                                     | 28. Juli: Lienz                  |
| 30. Juni: Lienz   | 28. Juli: Innsbruck              |
| 7. Juli: Innsbruck                                      | 4. August: Innsbruck und Bregenz |
| 7. Juli: Lienz  | 4. August: Lienz                 |
| 14. Juli: Spital-Millstätter See über die<br>Tauernbahn | 11. August: Lienz                |
| 21. Juli: Innsbruck                                     | 18. August: Villach              |

Die Bekanntgabe der Preise kann erst nach Abschluß der Verhandlungen mit den Österreichischen Bundesbahnen erfolgen

## Schriftleitungen, Verlage und Vereine

werden gebeten, die neue Anschrift unseres Schriftleiters, Ing. Karl Solti, Brünner,  
Glacis 35, in Vormerk zu nehmen und alle redaktionellen Zuschriften, Besprechungstücke  
von Büchern und Karten, Reklamationen betreffs Bergwart usw. an diesen gelangen zu lassen

### Nicht vergessen!

#### Anschriftänderungen

angelaufen bekanntgeben, damit in der Zulieferung  
des „Bergworts“ und der „Mitteilungen“ keine  
Unterbrechung eintrete

### Mitglieder!

Werbet um Anzeigen  
für den „Bergwart“!  
Ihr fördert damit die Bestrebungen des Alpenvereins!

### Für Frühlingszüge ins Hochgebirge:



Ballonseiden-Westen, Sonnenleibchen,  
Sporthemden, Hüte, Sonnenschilder,  
Sonnenbrillen, Provianttaschen,  
Seehundsfelle, Lawinenschuhe usw.

Bevor Sie reisen, besuchen Sie uns!

Sporthaus

**Bailony - Baumann, Brünner**  
Krapfengasse-Rosengasse

### Bergsteiger! Schiläufer!

Sämtliche Ausrüstungen,  
fachmännisch und billig,  
im Sportgeschäfte

**Ramharter u. Weidenhoffer**  
Pressburg, Rosengasse 11

Unbestellbare Stüde   
Deutschen Alpenverein Mor.

Brünner, Am Berg 9

Sektion Salzburg  
des D.u.Cest. Alpenvereines  
Salzburg  
Fürstenbrunnerstrasse 3